



Liebe Gemeinde

ein Schlag in die linke Hand, ein Schlag in die rechte Hand. Festgenagelt und festgezurrt ziehen mühsam die Soldaten die drei Kreuze hoch. „**Und das Volk stand dabei und sah zu.**“ (Lk 23,35) Eine Kreuzigung - auch wenn sie für uns altertümlich scheinen möge - gehört bis heute zu einer der grässlichsten und schändlichsten Folter- und Tötungsmethoden dieser Welt. Und kein Bild der Kunstgeschichte vermag auch nur annähernd den grässlichen Realismus einer Kreuzigung zeigen. „**Und das Volk stand dabei und sah zu.**“ (Lk 23,35) Eine Kreuzigung war nicht nur das Einrammen der Nägel in die Hände. Einer Kreuzigung ging oft eine Geißelung voraus, bei der die zur Kreuzigung Bestimmten nackt ausgezogen wurden, und man sie dann wie Vieh, blutüberströmt und schon von Fliegen bedeckt, durch die Gassen zu ihrer Hinrichtungsstätte trieb. „**Und das Volk stand dabei und sah zu.**“ (Lk 23,35) Ja, eine Kreuzigung war die teuflische Perversion aller Foltermethoden: Denn es stimmt nicht, dass die Gekreuzigten eine Fussstütze gehabt hätten, die die Beine hielt. Es gab keine Fussstütze, dafür aber in der Mitte des Pfahls einen Holzklotz, auf dem der Gekreuzigte sein Gesäss abstützen konnte. Wäre dieser Holzklotz nicht gewesen, wäre es barmherziger gewesen. Denn der Tod wäre rascher gekommen, weil in dem herabhängenden Körper schneller das Blut in den Unterleib geflossen wäre, und der Gekreuzigte so an Atemnot und Herzstillstand gestorben wäre. *Mit* diesem Holzklotz aber in der Mitte des Pfahls versuchte der zum Tod Bestimmte instinktiv sich immer wieder abzustützen, nur um für einen Moment den quälenden Zug aus den Händen und Armen zu nehmen, und verzweifelt nach Luft zu schnappen. Der Todeskampf aber verlängerte sich dadurch um Stunden - was seitens der Römer teuflische Absicht war. Denn demonstrativ sollten die Gekreuzigten um ihr eigenes Ende flehen, sie sollten sich selbst keineswegs auch nur noch einen Funken als Mitglied der menschlichen Gemeinschaft verstehen. „**Und das Volk stand dabei und sah zu.**“ (Lk 23,35)

Liebe Geschwister, entschuldigt heute morgen, an diesem Karfreitag, diese Detailgetreue. Eine Kreuzigung ist grässlich. Und ich hätte es euch gerne erspart, aber so einfach kommen wir von dem Realismus einer Kreuzigung nicht weg. Denn wenn man sich vor Augen hält, was es wirklich hiess, gekreuzigt zu werden, ja zu Tode gefoltert zu sein, dann stechen einem ja schon die Worte, die der Evangelist Lukas gleich zu Beginn seiner Kreuzigungsszene beschreibt, doch umso mehr und umso fragwürdiger ins Auge: „**Und das Volk stand dabei und sah zu.**“ (Lk 23,35) Ja tatsächlich ist mir dieser Vers mit als erstes ins Auge gefallen, als ich begann, mich mit diesem Text auseinanderzusetzen: „**Und das Volk stand dabei und sah zu.**“ Zunächst scheint es fast normal zu sein in der lukanischen Passionsgeschichte, dass so etwas erwähnt wird, also dass das Volk dasteht und zuschaut. Denn bei keinem anderen Evangelisten wird in der Passionsgeschichte Jesu so viel Wert auf das Schauen und Sehen und Hinblicken gelegt wie hier bei Lukas. Ja, in seinem Passionsbericht schauen während der Kreuzigung Jesu immer sehr viele, und sie schauen immer auf sehr vielfältige Weise: Da schaut z.B. die Menge, wie Jesus dort hängt; da sieht und erkennt später ein Hauptmann, wer Jesus ist; da gucken Schaulustige, was sich dort so zuträgt; und da sehen die Jünger und die Frauen, die Jesus gefolgt sind, von ferne zu. Geschaut also wird viel bei diesem Geschehen, von allen Perspektiven, aber hängen bleiben tue ich heute bei diesem Volk, das gleich als erstes erwähnt wird, kurz nach dem das Kreuz steht: „**Und das Volk stand dabei und sah zu.**“ Und Lukas treibt es hier noch auf die Spitze, wenn er in diesem Zusammenhang, dass das Volk dastand und zusah, hier das griechische Wort *theoreo* verwendet: Wir kennen das Wort von Theorie. Das Volk also, das bei dem Grauen zusieht, betrachtet etwas, und man kann sagen: Es betrachtet es mit grosser Distanz. So wie man eben auch eine Theorie anschaut: rational, intellektuell, abgenüchert. Auf diese Weise sieht also das Volk bei einer der schlimmsten Tötungs- und Foltermethoden der Welt zu: rational, intellektualisiert, abgeklärt. *Theoreo*. Mit Distanz. Und ich habe mich gefragt: Ist das nicht ein Paradox? Das vor den eigenen Augen gerade das schlimmste Grauen geschieht - und die Menschen einfach wie nüchtern daneben stehen? Ja, alles in mir will sich sperren und sagen: Wie kann dieses Volk damals nur? Wie konnten sie so wenig Mitleid empfinden mit den Gekreuzigten, wie konnten sie nur so distanziert dem Grauen zuschauen? Warum stehen sie ewig daneben und sehen einfach nur hin? Aber, liebe Geschwister, just in dem Moment, als ich diese Kritik innerlich formuliere, ertappe ich mich selbst. Denn sass ich selbst nicht in dieser Woche erst gemütlich auf meiner Couch, frönte meinem freien Tag, hatte etwas Nettes zu Trinken in der Hand und ein paar Chips zum snacken - während in diesem Moment vor meinen Augen Bilder in der Tagesschau liefen, die mir ganz ungefiltert zeigten, wie Attentäter in Moskau mit ihren Waffen in einem Konzertsaal Menschen erschossen, um nur eine kurze Sequenz später zu sehen - ich immer noch gemütlich auf der Couch - wie dieselben Attentäter vor dem Haftrichter vorgeführt werden und an ihrem Körper wiederum Spuren waren, Spuren, die ihrerseits wieder auf Folter hindeuten? Es heisst, man habe einem Attentäter ein Ohr abgeschlagen und dieses ihm in den Mund gesteckt. Ja, während ich also sitze und esse, es warm und gemütlich habe, spielt sich Grauenhaftes vor meinen Augen ab. Und was tue ich? Ich stehe eigentlich auch nur daneben und sehe zu. Bei viel zu vielem und viel zu oft. Genau wie das Volk damals, als Jesus gekreuzigt wurde. Ich stehe da, irgendetwas zwischen neugierigem Gaffen und absolutem Angewidert-Sein - und ich muss mir eingestehen: So anders als die damals bin ich gar nicht. „**Und das Volk stand dabei und sah zu.**“ Ja, wie oft sehen wir eigentlich zu? Wie abgeklärt und rational und distanziert schauen wir eigentlich auf all das, was um uns herum passiert, all die humanitären, ökologischen und politischen Katastrophen unserer Zeit? Sind wir nicht auch in irgendeiner Form dasselbe Volk wie damals bei der Kreuzigung Jesu: das dasteht, manchmal gaffend und manchmal neugierig, manchmal erschreckt und manchmal entsetzt, manchmal distanziert und manchmal mitleidig - aber doch immer irgendwie zusehend? Ja, wenn der Evangelist Lukas zu Beginn seiner Kreuzigungsszenerie betont, dass das Volk dabei steht und zusieht, dann scheint es mir, will er uns mit hineinziehen. Er reiht uns ein in das Geschehen, vielleicht weil die Mechanismen bis heute noch dieselben sind. Und ja, es ist nicht so, dass wir das immer wollen, dieses zuschauen, dieses hingaffen. Wir werden auch überflutet mit schlimmen Bildern. Und nicht selten macht sich darin ja auch eine Ohnmacht breit, das Gefühl, man könne an den Dingen dieser Welt eh nichts ändern. Also bleibt man nüchtern, distanziert, abgeklärt. Ein

Teil der grossen Masse eben, die da zuschaut. Aber das kann eben auch trügerisch sein. Denn eine Masse kann mich verborgen halten, wo ich mich eigentlich zeigen sollte. Eine Masse kann mir Deckung geben, wo ich eigentlich einen Standpunkt haben sollte. Der Psychoanalytiker Carl Gustav Jung hat treffend festgestellt: In der Masse neigt der Mensch dazu, auf ein niedrigeres moralisches und intellektuelles Niveau zu sinken. In der Masse hat der Mensch nicht mehr so viel Mitgefühl, nicht mehr so viel Empathie. Erst, wenn dieser Mensch wieder heraustritt und sich als Einzelner wahrnimmt, verändert sich nicht selten auch die Sicht auf die Dinge, die um ihn herum geschehen. Ja, es ist die Tragik der Geschichte: Während Jesus also das schlimmste Grauen, die furchtbarste Foltermethode dieser Welt erlitt, stand das Volk daneben und schaute zu. Und ich ertappe mich: Auch ich stehe daneben, auch ich sehe so viel Grauen - und bleibe so oft dabei seltsam reglos zurück. Und der Evangelist Lukas macht mir deutlich: Wir sind Teil dieser Geschichte damals, die sich rund um Jesus abspielte. Wir sind nicht Unbeteiligte. Die Mechanismen haben sich 2000 Jahre später kaum verändert. Der Evangelist macht deutlich: Wir *sehen* hin. Wir *schauen zu*. Und das beschämt mich. Denn ich merke: Ich bin keinen Deut besser als die damals. Ich stehe so oft in der Masse, und blicke dem Grauen dieser Welt mit Distanz zu, dem Elend mit Nüchternheit, dem Leid mit Rationalität.

Nun, umso eindrücklicher und auch dringlicher tönt nun das, was ich Jesus am Kreuz rufen höre, ein Ruf voller Erbarmen und voller Liebe: „**Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.**“ Was für ein Wort. Was für ein Satz. Es berührt mich zutiefst - und ist für mich heute die Essenz des Karfreitag: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Ja, bei all dem, was Jesus in den letzten Stunden an sich selbst erlitten hat, bei all dem, was man ihm angetan hat, obwohl er nicht einmal etwas verbrochen hatte, bei all dem, wo so viele Menschen einfach reglos in der Masse standen und jetzt noch dabei zusehen, wie er langsam und qualvoll stirbt, da fällt Jesus nur das eine ein zu sagen und zu bitten: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Hätte nicht jeder verstanden, wenn Jesus gerade jetzt am Kreuz, unter dem Anblick all der vielen Glotzenden und Gaffenden nicht genau das Gegenteil von Gott gefordert hätte, und zwar: Vater, gib's ihnen! Stattdessen aber ruft er: Vater, *vergib* ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Wie viel Liebe steckt in diesem Wort. Und wie viel Verständnis für mich, obwohl ich es nicht verdient hätte. Denn eigentlich, so glaube ich, wissen wir doch oft genug, was wir tun. Oder eben auch nicht tun. Und doch ruft Jesus diese Bitte aus. Und wisst ihr was? Mir fällt auf: Er ruft diese Bitte *bevor* alles in dieser Kreuzigungsszene geschieht. Ja, schaut man sich den Text genau an, dann wird ganz deutlich, dass kurz, nachdem die Kreuze aufgestellt worden sind und die Übeltäter rechts und links von ihm mitgekreuzigt wurden - Jesus sogleich (!) diese Worte über die Menschen und über die Welt ausruft, noch lange bevor allem: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Jesus spricht also diese Worte der Vergebung noch lange bevor das Volk einfach dabei stehen und zusehen kann, er spricht diese Worte, noch lange bevor die Soldaten seine Kleider unter sich aufteilen, er spricht diese Worte, noch lange bevor die Leute spotten und sich die Menschen über ihn lustig machen, ja bevor seine eigenen Jünger und Jüngerinnen einfach nur von ferne zusahen. *Vor* allem Geschehen, da spricht Jesus am Kreuz als erstes: Vater, vergib ihnen. Ja, liebe Gemeinde, grössere Liebe kann es nicht geben. Ich glaube: Das ist Gnade. Ja, das ist vielleicht sogar „vorlaufende Gnade“: Gott spricht uns Menschen Vergebung zu, noch lange bevor wir uns unserer Schuld überhaupt so manches Mal bewusst sind. Gott liebt uns Menschen, lange bevor wir zeigen, dass auch wir ihn lieben. Ja, Gott sucht das Herz des Menschen, noch lange bevor der Mensch Gott sucht. Ja, diese Vergebungsbitte *vor* allem ist der Ausgangspunkt *von* allem. Trotz dass wir sind, wie wir sind, mit all der Schuld und unserer Gleichgültigkeit, trotz dass wir viel zu oft in der Masse stehen und den Grauen dieser Welt reglos zuschauen, trotz dass wir aneinander schuldig werden, durch vieles, was wir auch nicht tun, schuldig an den Tieren und auch an der von Gott geliebten Schöpfung: Da ist die Antwort Jesu am Kreuz nicht Strafe und Vergeltung, a la: Vater, gib's ihnen. Das sind die Mittel dieser Welt. Nein, die Antwort Jesu ist und bleibt Vergebung. Vergebung trotz allem. Vergebung vor allem. Und Vergebung in allem. Und Vergebung ist das, was diese Welt am nötigsten hat, was auch wir am nötigsten haben. Auch wenn es uns schwer fällt, das zuzugeben. Uns das einzugestehen. Aber Hand aufs Herz: Dass überhaupt ein Mensch wie Jesus getötet wird, das zeigt ehrlich gesagt vor allem eines: nämlich wie es um diese Welt bestellt ist. Wir kreuzigen einen, der gütig war in seinem Leben. Wir kreuzigen einen, dessen Herz unendlich liebte. Wir kreuzigen einen, der Barmherzigkeit erwies. Ja, wir kreuzigen den, der Partei ergreift für all die Ausgegrenzten dieser Welt: die ethnisch und sozial Ausgegrenzten, aber auch die moralisch, rechtlich und religiös Verachteten - den kreuzigen wir. Das ist unsere Welt. Je mehr Erbarmen Jesus in dieser Welt zeigte, desto erbarmungsloser zeigte sich die Welt mit ihm. Das ist die Welt. Das ist unsere Welt. Das sind wir. Darin sind wir verwoben. Und Jesus hätte allen Grund gehabt, Schluss mit dieser Welt zu machen. Aber das Gegenteil tut er: Er geht seinen Weg. Für uns. In Liebe, bis ans Ende. Und ruft als erstes und zunächst einziges: Vergib ihnen.

Was für eine Liebe, die da am Kreuz hängt. Einer, der zu uns steht. Trotz allem, was wir tun und in allem, was wir tun. Einer, der uns vergibt, trotz allem und in allem. Einer, dem wir wichtig sind, dass er sein Leben für uns gibt. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Ja, liebe Gemeinde, an diesem Karfreitag wussten die Menschen nicht wirklich, was sie tun. Dass sie das Ebenbild Gottes selbst töten. Dass aus dem Haupt voll Blut und Wunden ihnen Gottes Angesicht selbst entgegen blickt. Aber Karfreitag ist eben nicht das Ende. Der Tod ist nicht das Ende. Und dafür steht übrigens auch die Vergebung: Denn Vergebung ist Ostern. Vergebung heisst doch im Letzten: Neues Leben darf entstehen. Wen mir vergeben wird, ganz aufrecht und ganz ehrlich, dann heisst das vor allem: Ich muss nicht so bleiben, wie ich bin. Nichts muss so bleiben, wie es ist. Wenn mir vergeben wird, bekomme ich immer die Chance, die Dinge anders zu machen. Und vergeben wird Jesus übrigens 70x7mal - wie er es selbst gesagt hat. Also nicht zählbar. Immer wieder. Mal ums Mal. Und so wird aus diesem Ende am Kreuz immer wieder ein Neuanfang. Karfreitag wird zu Ostern. Uns ist vergeben und uns wird vergeben. Immer und immer wieder. Und so müssen wir nicht bleiben, wie wir sind. Und bekommen die Kraft, hier und da vielleicht auch einmal herauszutreten aus einer Masse, und Haltung zu zeigen gegen die Grauen dieser Welt. So bringen wir Ostern, neues Leben auch in diese Welt. Amen.

29.03.2024/ AJende